

Blood Lust

Von MiiaValeeva

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Part 1	2
Kapitel 2: Part 2	10
Kapitel 3: Part 3	11
Kapitel 4: Part 4	18
Kapitel 5: Part 5	24

Kapitel 1: Part 1

Ein Schrei durchbrach die Stille der Nacht. Ein ächzender, gurgelnder, erstickender Schrei. Dann abermals Ruhe. In der Dunkelheit der Nacht rann die dicke rote Flüssigkeit sich seinen Weg zur Kanalisation. Stille. Als ob es in einer abgelegenen Gegend abgelaufen wäre. Als ob die Zeit für diesen Augenblick stehen geblieben wäre. Kurz darauf vernahm man wieder das geschäftige Leben der New Yorker Innenstadt an einem normalen Mittwochnachmittag. Als ob es keiner gehört hatte. Als ob es nicht geschehen wäre. Kein Schrei. Kein Blut.

„Das ist nun schon die dritte innerhalb der letzten Woche.“ Der Oberkommissar ging aufgeregt in seinem Büro auf und ab. Dunkle Ränder zeichneten sich unter seinen tiefliegenden braunen Augen ab und ließen ihn gefährlich und brutal wirken. Seit Tagen hatte der Polizist kein Auge mehr zu getan. Der Grund dafür: Ein Serienkiller, der in den letzten beiden Wochen insgesamt 10 junge Menschen getötet hatte. Männer wie Frauen. Im Alter zwischen 18 und 25. Ein gleichbleibendes Schema stellte sich schon bei der dritten Leiche heraus. Ein öffentlicher Platz mit einer Seitengasse. Die Kehle aufgerissen als habe sich ein wildes Tier an dem Menschen zu schaffen gemacht. Zerfleischte Hälse und ausgerissene Augen. Brutal und eiskalt, skrupellos und unbemerkt. Keiner will was sehen oder hören. Das brachte den alteingesessenen Kommissar fast schon zur Weißglut. Das konnte doch nicht wahr sein. Vor seinen Augen starben Menschen, junge Menschen und er konnte nichts dagegen tun. Keiner konnte auch nur einen winzigen Hinweis geben.

Die Nachrichten, die Presse. Alle belagerten seit geraumer Zeit das Präsidium und wollten dass Kommissar Bachmann endlich mal Rede und Antwort stand. Aber was sollte er denn bitte sagen? Dass er immer noch keine Spur von dem Serienkiller hatte? Dass er ratlos, indizienlos dastand und nichts hatte. Nicht mal den Ansatz von Verdächtigen? Das konnte er sich nicht leisten, nicht in seiner Position. Aber genauso schlimm war es, nichts zu sagen. Die Presse setzte unglaublich, unzumutbare Artikel in ihre Zeitungen. Die Times schrieb zum Beispiel: „Polizei am Ende? Ist unsere Stadt noch sicher?“. Andere Zeitungen gehen weiter.

„Kommissar Bachmann bleibt weiter tatenlos und lässt sie weiter geschehen. Während er und seine Kollegen im dunkeln Hocken und den Täter immer und immer wieder entkommen lassen, sterben immer mehr Menschen.

Wie viele müssen noch sterben, eh unser Kommissar endlich zur Tat schreitet...? ...“

Er war am Ende seiner Weisheit. Was tun? Was sagen? Kündigen? Andere zur Hilfe holen. FBI? CIA? Was nur? Aber er konnte es nun mal nicht wirklich wahrhaben dass er in diesem Fall nicht weiter kam. Und immerhin hatte er schon etliche Jahre als Polizist auf dem Buckel. Normalerweise hatte er bisher noch jeden Kriminellen überführt. Aber hier... nicht der Funke eines Hinweises. Als wäre ein Dämon, ein Geist an den Morden beteiligt.

„Hey Chris. Sieh dir das mal an. Die beschuldigen wieder einmal unseren guten alten Kommissar Bachmann.“ Anthony Marker. Ein junger engagierter Privatdetektiv hielt die Zeitung in der einen Hand und schlürfte nebenbei noch an seinem Kaffee, als er

über die Zeilen des Artikels flog. Sein Kollege und Partner, Chris Brown, saß vor dem Fernseher und sah sich dort die Nachrichten an. Alles war voll mit diesen Todesfällen und der Ohnmacht der hiesigen Polizei. Anthony konnte sich darüber nur lustig machen. Sein Büro wurde immer gut besucht. Gut bezahlt. Und er versprach nicht so etwas wie Bachmann. „Kein Wunder dass die Leute hier langsam das Vertrauen verlieren. Er verspricht ihnen zu viel. Dinge die er bisher auch nicht halten konnte. Hat er überhaupt schon Hinweise? Verdächtige?“

Anthony schüttelte mit dem Kopf und wollte etwas sagen. Doch dann ging die Tür auf. Ein junges Mädchen kam hinein und sah sich misstrauisch um. Anthony lächelte. Das hieß doch sicherlich Kundschaft. Er legte die Zeitung nieder und betrachtete das Mädchen. „Kommen Sie rein. Wir beißen nicht.“ Er deutete Chris an noch einen Kaffee zu bringen und das Mädchen trat hinein. „Was kann ich für Sie tun?“ Sie schwieg. Sie war sich unsicher ob sie das hier auch wirklich tun wollte. Immerhin hatte sie zwar schon viel von Anthony Marker gehört und seiner Detektei aber dass ein so junger Kerl hier vor ihr stand beunruhigte sie. „Wissen Sie, ich denke ich frage doch jemanden anderes.“ Anthony sah sie an, als sie sich umdrehte und wieder zu Tür ging. Er runzelte die Stirn. „Sie denken ich bin zu jung, richtig?“ Er blieb gelassen, aber sein Lächeln verschwand hinter einem dunklen, undurchdringbaren Gesichtsausdruck, der Mary einen Schauer über den Rücken jagte. Er nickte mit dem Kopf auf den Stuhl. „Setzen Sie sich und dann erzählen Sie mir erstmal warum Sie hier sind.“ Dann konnte sie immer noch ablehnen.

„Mein Name ist Mary Marguerite. Und ...“ Sie stockte als sie die Zeitung neben ihm auf dem Tisch liegen sah. „Das war meine beste Freundin. Wir waren zusammen unterwegs als sie auf einmal nicht mehr hinter mir war.“ Er sah sie ungläubig an. Das Mädchen war nicht allein gewesen, die Tote? Wie konnte... „Es war alles still. Auch wenn so viele Menschen unterwegs waren. Ich verstehe das nicht. Es war als könnte ich nicht mehr sprechen, mich nicht mehr bewegen. Es war so leise...“ Anthony glaubte das schon mal gehört zu haben und Chris meinte dann. „Hey. Die Eine Alte hatte das doch bei dem zweiten Mordfall auch gemeint dass sie unfähig war etwas zu tun als sie den Schrei gehört hatte, oder nicht.“ Anthony dachte nach, sagte aber nichts. Mary sprach weiter. „Es stimmt, es klingt albern. Deswegen wollte ich nicht zu Polizei gehen. Dieser alten Dame hatten sie das auch nicht geglaubt und als Verdächtige festgenommen. Aber ...“ Wieder legte sie eine Pause ein. Anthony schwieg noch immer. Er hatte die Hoffnung dass ... „Ich bitte sie Mister Marker. Helfen sie mir.“ Sie reichte ihm einen Zettel. Aus Zeitungsartikeln zusammen gebastelter Brief wie ihn Entführer ja nur zu gerne mal schreiben.

„Wenn du Leben willst, dann tu was ich dir sage.

Wenn du nicht willst, dass mehr Menschen sterben, dann tu was ich dir sage!

Wenn sein Leben retten willst, dann tu was ich dir sage!

Ich werde töten, bis du zu mir kommst. Rose war die erste. Michael kommt jetzt.“

Anthony sah sie an. Seinen Finger legte er auf die Zeitung. „Ich nehme dann man an dass da ist Rose?“ Mary nickte. „Michael ist der Name meines Vaters. Er ist zurzeit auf Geschäftsreise in Detroit. Ich weiß nicht wann er wieder kommt.“ Er seufzte unhörbar und legte den Brief beiseite. „Was ist es dass Sie wollen?“ Die ganze Zeit hatte das Mädchen nach unten gesehen, scheu, nun erhob sie ihren Blick und sah mit ihren grünen Augen in Anthonys braune nugatfarbene Augen. „Ich möchte, dass Sie mir helfen und diesen Wahnsinnigen finden.“ Anthony schwieg aber ein Grinsen schlich

sich auf sein Gesicht. Chris lachte nur. „Nun haben wir ja endlich einen offiziellen Grund zur Nachforschung.“ Bis her konnten die beiden nichts in dieser Sache unternehmen. Die Polizei hatte den beiden verboten in die Sache einzusteigen solange es sich nicht um einen Auftrag handelte. Nun hatten sie das. Kommissar Bachmann hasste die beiden schon seit dem Tag an die sie das erste Mal vor der Polizei einen Kriminellen festgenommen hatten. Deswegen versuchte der Beamte ja auch alles um sie aus großen Fällen raus zu halten. Jeder in Stadt wusste, dass es Bachmann nur um Geld und Ansehen ging und nicht um die Menschen. Anthony war anders. Er wollte helfen. Wenn er damit aber seinem Erzfeind einen Strick drehen konnte, so kam das dem Detektiv ganz recht. Er schlug einmal mit der Hand auf den Tisch und stand auf. Er reichte dem jungen Mädchen seine Hand. „Wir sind Ihr Team Ma’am. Chris hole den Vertrag. Miss Marguerite soll ihn gleich unterschreiben, damit wir sofort beginnen können.“

Mary verließ das Büro des jungen Detektivs mit gemischten Gefühlen. Den Brief aus Zeitungsschnipseln den der Killer ihr zukommen lassen hatte, hatte sie dort gelassen. Sicherer fühlte sich das Mädchen nicht wirklich. Anthony wirkte wirklich nicht wie einer, der es mit einem Killer aufnehmen konnte. Aber sie hatte sonst keinen gewusst, der ihr helfen konnte.

„Und wie beabsichtigst du der Sache Herr zu werden An’?“ Anthony grinste. Die beiden waren alte Sandkastenfreunde. Und er mochte seinen Spitznamen. Sein Mutter hatte ihn auch immer so genannt. An’. Das erinnerte ihn immer daran, dass das Leben schneller vorbei sein konnte als man dachte. Seine Mutter starb als er gerade einmal sieben Jahre alt war. Das war nun schon fast genau zwanzig Jahre her. Eine Ewigkeit wenn er zurück dachte. Aber manchmal kam es ihm auch so vor, als hätte er erst gestern seine tote Mutter im Arm gehalten. Immer und immer wieder wurde er daran erinnert. Jedes verdammte Mal wenn die Zeitung über den Killer berichtete. Jeder einzelne Nachrichtenbericht im Fernsehen. Es erschreckte ihn. Die unveränderbare Wahrheit dass man nichts tun konnte. Seine Mutter war genauso gestorben, war genauso hilflos gewesen, war genauso entstellt worden wie alle anderen jetzt. Anthony zweifelte keinen Augenblick daran, dass es hier nur einen einzigen Mörder gab. Damals wie heute. Und nun hatte er einen Klienten der ein Indiz war. Er würde ihn finden diesen Killer und zur Rechenschaft ziehen. Er hatte seine Mutter gesehen. Er hatte den Mörder gesehen. Aber er war ein kleiner Junge. Er erinnerte sich genau daran. Auch zwanzig Jahre nach dem Massaker. Er hatte damals hinter einen Mülltonne gehockt. Seine Mutter hatte ihn dort hingeschickt als sie bemerkt hatte, dass sie verfolgt wurden. Er wollte schreien, davon laufen, ihr helfen. Doch er war nicht in der Lage gewesen sich zu bewegen. Reglos hatte er zusehen müssen, wie dieser Mensch, dieses Monster sich an seiner Mutter zu schaffen machte. Für ihn damals war das kein Mensch gewesen. Ein Dämon im Körper eines Menschen. Nichts weiter. Nichts weiter. Albträume hatten sie bis ins Jugendlichenalter hinein geplagt. Und bis heute konnte er das Wesen nicht vergessen. Ihre Haare waren lang gewesen. Gelockt. Schwarz. Ihre Augen blutrot. Ein Dämon. Sie hatte ihn angesehen. Hatte ihn nicht getötet. Das passte ebenfalls auf das Schema, was nun beschrieben wurde. Es wurde nur immer einer getötet. Frauen und Männer zwischen 18 und 25. Keine Kinder, keine Greise. Anthony schauderte es bei dem Gedanken dem Wesen gegenüber zu stehen. Nicht aus Angst, sondern aus Vorfreude. Pure Vorfreude. Er

wollte das Ding haben. Mittlerweile glaubte er nicht mehr daran, dass es sich um etwas Unnatürliches handelte. Eher etwas krankes im Kopf dieser Frau die er gesehen hatte. Nur selbst der Fakt dass er diese Person gesehen hatte, half ihm nicht wirklich. Polizei, Behörden und andere Ämter hatten keine Daten, die auf seine beschriebene Frau passte. Kontaktlinsen. Wenn er doch nur ihre Augenfarben kennen würde. Wenn er sich doch nur besser an ihr Gesicht erinnern konnte. Es war alles rot, die Erinnerung rot und schwarz. Nass. Durchweicht vom Blut und Regen. Stille und dann als die Frau fort war, das Grummeln des Donners über ihm. Seine Mutter lag in einer Pfütze des roten Wassers, des roten Lebenssaftes, der bis eben noch durch ihre Adern geströmt war. Ihr Hals sah auf als wäre sie von innen heraus explodiert und eine große ächzende Fleischwunde prang an der Stelle wo früher einmal ihre Kette war. Ihre Augen waren nichts weiter als leere dunkle Höhlen, in denen sich der Regen mit der dickflüssigen Masse vermischte. Ein Anblick, den Anthony wohl nie wieder vergessen würde. Ein Anblick, der An' dazu gebracht hatte, Detektiv zu werden. Er wollte dieses Ding finden. Wollte wissen, wie man so etwas Grausames einem Menschen antun konnte. Wollte die Motive wissen.

Aber nun hatte er einen Anhaltspunkt. Mary Marguerite. Auch wenn sie nichts gesehen hatte. Der Killer hatte Kontakt mit ihr aufgenommen. Warum? Das war erstmal nicht wichtig. Aber wichtig war, dass er unvorsichtig werden würde und wieder kommen würde um mit Mary zu sprechen, zu schreiben. Nur musste Anthony aufpassen, dass der Killer nicht Wind davon bekam dass sie Hilfe bei ihm gesucht hatte. Er wollte diese Mordserie stoppen. Und mit Mary würde es ende. Mit ihrer Hilfe würde er sein Rache bekommen. Er grinste und stand auf. „Chris, bring uns Sekt. Wir haben Grund zum Feiern.“

Detroit. Michael Marguerite angelte nach seinem Kugelschreiber, der ihm gerade vom Tisch gefallen war und kroch halb unter seinen Schreibtisch. Seine Hand hatte er oben an der Tischkante. „Mister Marguerite?“ Er erschrak sich so sehr, dass er mit dem Kopf an die Tischplatte aufschlug als er nach oben kommen wollte. Er setzte sich auf. „Verzeihen Sie Sir. Ich wollte sie nicht erschrecken.“ Er musterte die Person vor sich. Ein junges blondes Ding stand da. Keine zwanzig. Michael grinste. Seit seine Frau gestorben war, nahm er wirklich jede Gelegenheit wahr. „Ich nehme an du bist Lucy? Die Praktikantin?“ Er stand auf und ging auf sie zu um sie sich näher anzusehen. Er grinste leicht. Lucy nickte. „Ja Sir. Mein Name ist Lucy Sior. Ich hoffe ich kann mich schnell einleben und einen guten Job machen. Ohne Ihnen Umstände zu machen.“ Michael nickte, er hatte sich schon wieder anderweitig Gedanken gemacht. Wie immer. Mary, seine zwanzig Jahre alte Tochter, würde nun wieder mit Kopf schütteln und sich für ihren perversen, obszönen, peinlichen alten Herrn schämen. Aber das taten ja wohl alle Mädchen, Kinder bei ihren Eltern, oder etwa nicht? Und Michael selbst? Er fand dass er das gute Recht hatte, zu tun und zu lassen was er wollte. Er war alt genug und musste nicht auf seine kleine Tochter hören. Und eine Frau hatte er auch nicht. „Setz dich Lucy. Wir werden etwas plaudern. Uns kennen lernen. Dann zeig ich dir deinen Arbeitsplatz.“ Lucy nickte und setzte sich dann anschließend ihm gegenüber auf einen Stuhl. Hinter seinem Arbeitstisch, an dem großen dunklen Tisch in dem tiefschwarzen Chefsessel wirkte der Mann um einiges gealtert. Er wirkte alt, labil und widerwärtig. Lucy war angewidert. Versuchte sich das aber nicht anmerken zu lassen. Sie war nicht hier um sich ihren neuen Chef schon gleich am ersten Tag zum Feind zu machen. Aber sie hatte auch nicht vor sich von ihm missbrauchen zu lassen. Und das traute sie diesem schleimigen Mann wirklich zu. In ihrem Kopf konnte sie es

wieder hören. Töte ihn doch einfach. Keiner wird wissen wer es war. Du wirst längst weg sein, eh jemand hier ist. Töte ihn. Sie wollte ihn nicht töten. Sie wollte niemanden töten. Er hatte ihr nichts getan. Noch nicht liebe Lucy. Aber er wird. Aber er wird. Töte ihn!

Es war früh am Morgen als die Polizei das Bürogebäude umstellte. Ganz Detroit schien in Aufruhr zu sein. Der geschäftsführer von Marguerite Enterprise war tot. Und dabei war er weit über das bisherige Beuteschema hinaus. Er war 52 Jahre alt. Aber das Muster war das gleiche. Aufgerissene zerfetzte Kehle, keine Augen. Blutlache. Das ganze Büro war voller Blut. Die Wände gesprenkelt. Von dem Mörder keine Spur.

„Hey An'. Hast du schon gehört? Das Zimmer, das Büro dieses Typen soll von innen verriegelt gewesen sein..." Anthony sah sich den Bericht zusammen mit Chris auf NTV an. Konnte es aber nicht glauben. „Als Miss Marguerite mir erzählt hatte dass ‚Michael‘ ihr Vater ist, hatte ich nicht gedacht, dass er wirklich sterben würde.“ Chris sah ihn verwundert an. „Du dachtest sie lügt?“ „Nein das nicht. Er passt nur nicht in das Muster. Der ganze Mordfall nicht. Sonst wird immer an öffentlichen Plätzen gemordet. Nur junge Leute. Das einzige Blut befindet sich auf und unter dem Opfer. Aber dort... sagten sie nicht, dass Zimmer glich einem Kampf, die Wände voller Blut? Und der Mann war über 50.“ Etwas passte da nicht? Anthony stand auf und ging an seinen Schreibtisch. Er schaltet kurzerhand den Laptop an und suchte nach den passenden Informationen. „Hier haben wir was.“ Er las und dann grinste er. „Chris wir haben einen kleinen Ausflug vor uns.“ Chris stand auf und schaltete den TV aus. „Doch nicht nach Detroit?“ Anthony schüttelte den Kopf. Nein, da wollte er nicht hin. Er vermutete etwas anderes.

Also setzen die beiden sich in seinen kleinen silbernen Chevrolet Camaro und brausten davon.

Mary saß auf der Bank im Park der Universität die sie besuchte. Sie las irgendein Buch. Sie wusste nicht mal wirklich was sie da las. Wahrscheinlich sah sie sich auch nur die Buchstaben an. Die Nachricht, die sie heute Morgen ereilt hatte, hatte sie zu Tiefs erschüttert. Sie wusste dass ihr Vater kein gute Mensch war, aber deswegen musste er doch nicht gleich sterben. Viele waren sicherlich froh über seinen Tod. Das war ihr auch klar. Und ihr fielen da auch einige ein, die ein Motiv haben könnten. Aber wenn hörte, wie der Mord abgelaufen war, dann war es unwahrscheinlich dass es einer dieser Typen war, die Mary im Kopf rum schwirrten. Es war der Serienkiller. Wie er schon angedroht hatte. Warum? Was wollte er von Mary? Er musste es ihr schon sagen, sonst konnte sie nichts tun. Sonst konnte sie nicht verhindern das mehr Menschen starben.

„Bist du Mary Marguerite?“ Sie drehte sich um. Nickte dann auch leicht und sah das Mädchen hinter sich an. Ein blondes schönes Mädchen. Ihr Alter wahrscheinlich. Sie war wirklich schön. „Woher kennst du meinen Namen?“ „Lucy Sior. Ich war die neue Praktikantin deines Vaters. Mein aufrichtiges Beileid.“ Praktikantin? Davon hatte ihr Vater ihr nichts erzählt. Wie so vieles dass sie nicht erfuhr. Es sei denn seine Sekretärin plauderte mal wieder aus dem Nähkästchen. Er hatte sicherlich wieder irgendeine Schweinerei mit ihr vorgehabt. „Du bist von Detroit...?“ „Meine Eltern leben hier. Und als sie von dem Mord gehört haben, der so in das Serienmordmuster passt, haben sie mich sofort in ein Flugzeug setzen lassen.“ Mary war sich nicht sicher, wie weit sie diesem Mädchen trauen konnte. „Woher wusstest du dass sich Miss

Marguerite hier aufhält?“ Mary drehte sich um. „Mister Marker?“ Anthony stand hinter der Bank und lächelte die beiden Damen charmanten Pokerface an. „Ihr Vater erwähnte das.“ Mary bezweifelte das. Aber davon mal abgesehen, wieso wusste Anthony das? Und was machte er hier. „Miss Marguerite? Ich hoffe Sie könne sich einen Moment Zeit für mich nehmen?“ Mary wusste schon worum es ging. Sie nickte. „Hat mich gefreut mit dir zu sprechen Liebe Mary.“ Mary drehte sich noch einmal um, doch Lucy war verschwunden. „Wer war das?“ Chris stand neben ihr und auch er hatte bemerkt dass das Blondchen recht schnell wieder verschwunden war. „Die Praktikantin meines Vaters.“, meinte sie leise und wand sich an Anthony. „Was wollen Sie wissen?“ „Wir sollten nicht hier reden. Kommen Sie.“ Auch er schaute in die Richtung. Mit einem Blick den sie bei ihm schon einmal gesehen hatte. Tiefe dunkle Augen, voller Sorge und vor allem Misstrauen und Abscheu. Hass und Ekel.

Er führte das Mädchen zu seinem Wagen und sie zögerte kurz. „Ich beiße nicht. Steigen Sie schon ein.“ Sie sah ihn an. Sein Blick, sein Ausdruck war wieder weicher geworden. Was hatte er vorhin nur gehabt. Sie stieg ein und sie fuhren ein Stück. „Hier wohnen Sie, richtig.“ „Woher...?“ „Ich bin Detektiv, vergessen. Ich weiß unterdessen so einiges über sie. Mary Marguerite. 20 Jahre alt. Ledig. Keine Kinder. Mutter vor zwei Jahren gestorben. Vater Chef und Gründer von Marguerite Enterprise. Gestern Mittag ermordet. Als Kind haben sie sich leidenschaftlich für Musik interessiert und eine Musikschule besucht. Haben aber aufgehört als ihre Mutter von Ihnen ging. Sie könne aber immer noch Klavier spielen. Sie lieben Tiere. Am meisten Kanarienvögel. Ihre Lieblingspeise ist Pizza und sie lieben Regen. Sie...“ „Schon gut.“ Sie seufzte. „In einer Sache irren Sie sich Mister Marker. Ich kann kein Klavier mehr spielen. Ihr rühre keines mehr an.“ „Aber sie beherrschen es.“ Mary wollte darüber nicht reden. Sie hasste dieses vermaledeite Instrument. Ihre Mutter wurde von einem Flügel erschlagen. Wie er sich lösen konnte von den Seilen, als er ins obere Stockwerk gezogen wurde, ist unklar. Aber eines ist klar. Ihre Mutter starb daran. Anthony seufzte. Er stieg aus und Chris half Mary aus dem Wagen. Gemeinsam betraten sie ihre Wohnung. Mary setzte Tee und Kaffee auf und setzte sich dann mit an den Tisch. Anthony schwieg und begann erst zu sprechen als Chris damit fertig war, die Wohnung nach möglichen Wanzen oder Kameras abzusuchen. „Ist clean.“ Anthony nickte und Mary hatte den Kaffee den beiden Männern eingegossen. Sich selbst nur einen beruhigenden Kräutertee.

„Hatte ihr Vater Feinde?“ Mary wunderte es, dass Anthony so schnell zur Sache kam aber sie freute das auch in einer gewissen Weise. Immerhin wollte sie das geklärt haben und nicht ewig um den heißen Brei und das Wetter reden. „Viele...“ begann Mary und stand auf. Aus einer alten Kiste, die in Ihrer Schrankwand stand, holte sie ein Foto heraus und reichte es Anthony. „Er war kein netter Mensch und ein harter und strenger Vater. Auch als Chef war er nicht anders. Die Angestellten haben ihn gehasst. Auch wenn sie gut bezahlt wurden. Ich weiß nicht wer ihn nicht los haben wollen würde.“ Anthony sah sich das Bild an. „Wie alt ist dieses Foto?“ Er drehte es um, kein Datum. „Etwa zwei Jahre. Das wurde auf der Beerdigung meiner Mutter gemacht. Sie war seine Assistentin.“ „Ein Familienunternehmen?“ Sie nickte. „Mutter war sehr beliebt. Im Gegensatz zu meinem Vater. Auch Konkurrenzfirmen haben ihn gehasst. Er hat arme Firmen kaputt gespielt, aufgekauft ... in den Bankrott getrieben...“ Sie schwieg. Sie wusste auf was Anthony hinaus wollte. „Also würde es ein Haufen Verdächtige geben.“ Sie seufzte. „Ich denke nicht, dass es...“ „Denken Sie nicht Miss. Dass ist meine Aufgabe. Auch wenn es ähnlich aussieht. Das hier... ist am Ende nur ein Trittbrettfahrer der sich den Ruf des Killers zu Gute nimmt. Ja Sie haben diese

Drohung erhalten. Aber einfach mal angenommen, es käme zu einem Streit zwischen Ihrem Vater und einem Angestellten. Dann könnte das doch so ablaufen, dass er ihn tötet und es dann dem Killer in die Schuhe schiebt. Reine Theorie. Immerhin passt das Mordmuster nicht auf die Anderen. Zu viel Blut, der Ort, das Alter. Das hatte mich schon bei dem Brief gewundert.“

Mary seufzte. Anthony hatte Recht. Aber daran wollte sie nicht glauben. „Ich werde Chris hinschicken. Vielleicht kann er etwas raus finden. Wenn die Bullen uns ran lassen heißt das.“ Das war immer Anthonys größte Sorge. Wenn die Blauen im Weg waren, konnte er nie richtig arbeiten. Und bei so einem großen Fall war das meistens der Fall. Aber hier würde er sich nicht unterbuttern lassen. Klar er war jung aber dennoch hatte er ein Recht darauf sein Können unter Beweis zu stellen. Es klingelte. Mary stand auf und ging an die Tür. Anthony folgte ihr. Tür auf.

„Ah Miss Marguerite. Wir hätten ein paar Fragen an ...? Sie? Mister Marker? Was zum ... Was tun Sie hier?“ Anthony grinste. „Guten Tag Mister Bachmann. Ich freue mich auch Sie zu sehen.“ Der Kommissar grummelte. „Dürfen wir herein kommen Miss.“ Mary wollte sie gerade hinein beten, als Anthony das Mädchen von der Tür schob und sich vor sie stellte. „Das hier ist dann wohl mein Revier Charles. Was auch immer du hier willst, es ist nicht hier. Ich hab schon alles aus ihr heraus gefragt. Sie weiß nichts, sie hat nichts, sie war nicht da.“ Bachmann schnaubte. „Das möchte ich gerne von Miss Marguerite selbst hören.“ Er wollte in die Wohnung. Aber Anthony blieb hart. „Wo ist der Durchsuchungsbefehl Herr Kommissar? Oder wollen sie Hausfriedensbruch begehen?“ Bachmann stoppte. Logisch. Marker hatte Kriminologie studiert, er kannte sich besser mit diesen Sachen aus, als manch einer dieser Kadetten und Jungspunde, mit denen sich Bachmann selbst jeden Tag aufs Neue rumärgern musste. „An die ist ein Polizist verloren gegangen Anthony.“ Doch er schüttelte mit dem Kopf. „An mir ist gar nichts verloren gegangen.“ Der Kommissar ging dann doch. Wenn auch protestierend und fluchend. Anthony schloss die Tür. „Miss Marguerite, ich muss Sie nun bitten, sich aus Gründen Ihrer eigenen Sicherheit nicht mit der Polizei einzulassen, falls der Killer es nun auf sie abgesehen hat.“ Normalerweise steht so was auf den Entführer- oder Erpresserbriefen, dass man die Bullen nicht einschalten sollte. Wobei er sich ja selbst nicht als so ein Staatskötter ansah. Er hatte das von Anfang an nicht studiert dieses Fach um zu Polizei zu gehen. Von Anfang an hatte er vor, Detektiv zu werden. Aber auch dafür brauchte man starkes rechtliches Hintergrundwissen und Fakten und Daten. Mary wollte etwas sagen, als Anthonys Blick, und auch Chris' zur Tür schnellte. Ein brauner Briefumschlag rutschte unter der Tür. Und man hörte, wie jemand davon rannte. Anthony riss die Tür auf und war weg. Chris blieb. Wie eine stumme Absprache fand Mary. Anthony war schnell und wie sie an seinem Körper sehen konnte, gut in Form. Er war groß. Bestimmt an die ein Meter achtzig. Sein Körper schlank, aber dennoch muskulös. Ein attraktiver junger Mann. Chris hingegen war eher klein, etwas stämmiger und mit Sicherheit nicht so schnell und sportlich wie sein Kollege und Vorgesetzter Anthony Marker. Chris hob den Briefumschlag auf, nachdem er sich weiße Handschuhe angezogen hatte und öffnete ihn behutsam. Ein Zettel rutschte raus und man konnte auch da wieder die Schnippsel von Zeitungsbuchstaben sehen. Mary schauderte. Wen wollte er diesmal?

„Du hast dir Hilfe geholt. Du tust nicht was ich sage.

Mehr Menschen werden sterben.

TU WAS ICH DIR SAGE!

Ich werde dich finden und dann wirst du tun was ich dir sage.“

Kapitel 2: Part 2

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 3: Part 3

Mary war immer noch in diesem unfertig gestellten Gang. Sie war unfähig sich zu bewegen. Das Mädchen hatte gemeint, es müssten mehr Menschen sterben. Und dann noch irgendwas. Mary hatte die Augen geschlossen und das Mädchen war verschwunden. War das nur ein Traum. Ein Trugbild? Mary konnte sich nicht vorstellen, dass das alles nur reine Einbildung war. Wie auch. Das konnte sie sich beim besten Willen nicht vorstellen.

Sie zuckte zusammen, als sie einen Schrei hörte und das ächzende Kratzen, als wenn man etwas schweres über den Boden schleifen würde. Sie stand auf und und hangelte sich an der Wand entlang durch den Gang. Das Geräusch wurde lauter umso näher sie dem mit Licht durchfluteten Gang kam. Ein leichtes Licht, wodurch das Wort durchflutet hier wahrscheinlich falsch wäre. Doch für Mary war das Licht, das dumpfe Licht immer noch blendend hell und sie konnte es nicht ertragen. Ihre Augen waren zu lange an die Dunkelheit der kleinen Ecke, des unvollendeten Ganges gewöhnt. Das kleine Mädchen war wieder da. Also war das kein Traum. Mary blieb um die Ecke versteckt stehen und ließ das Mädchen vorbei ziehen. Ihr Kleid war schwarz. Unter dem Arm trug sie eine alte kaputte dreckige Puppe. Sie sollte wahrscheinlich blond sein. Sie erinnerte Mary an das Mädchen, die Praktikantin von ihrem nun toten Vater. Wie war noch ihr Name?

Doch jetzt erkannte sie den Gegenstand den das kleine Mädchen so leicht hinter sich her zog. Anthony Marker. Mary war wie versteinert. Der Mann war bewusstlos. Was sollte sie tun? Sie hatte ihm in diese Lage gebracht. Wegen ihr war er nun in ihrer Gewalt.

Sie hörte wie eine schwere Stahltür geöffnet wurde. Das Mädchen war übermenschlich stark. Sie schliff einen erwachsenen Mann hinter sich her und öffnete leichtfertig eine Stahltür. Mary folgte ihnen. Als sie in dem Raum war, kam sie sich vor wie in einer Schlachthalle. Es stank nach Eingeweiden, Blut und Leichen. Tierkadaver und Fliegen überall. Es war widerlich. Mary musste sich übergeben. Galle. Sie hatte seit gut einem Tag nichts mehr gegessen. Der letzte Rest ergoss sich mit Gallenflüssigkeit auf dem kalten dreckigen gefliesten Fußboden.

Ketten rasselten.

„Willst du dass er lebt?

Willst du ihn retten?

Er hat mich gesehen.

Er kennt mich. Er muss sterben.“

Mary sah auf. Anthony hing an an Ketten mitten im Raum. Sein Kopf hing schlaff nach unten. Er war noch immer bewusstlos. Wollte sie sie erpressen? Höchstwahrscheinlich. Anthony sah nicht aus, als habe sie ihm bereits etwas angetan. Er war einfach nur bewusstlos. Wahrscheinlich durch Betäubungsmittel oder irgendein Hokusfokus. Das traute sie diesem kleinen Mädchen mittlerweile schon zu. Sie wusste dass es hier nicht mehr mit rechten Dingen zu ging.

„Was willst du?“

„Ich will dass du mein Wirt bist.

Ich will dass du meine Puppe bist.

Mein neues Spielzeug.

Du wirst tun was ich dir sage.
Oder dieser Mann wird sterben.
Willst du das?"

Sie schüttelte mit dem Kopf. Sie verstand das nicht. Und warum meinte sie, dass Anthony sie kennen würde? Warum hatte er dann niemals etwas gesagt? Warum hatte er dann de Job angenommen, wenn er wusste, wie gefährlich dieses Mädchen war. „Ich werde tun was du verlangst. Nur lass Mister Marker gehen. Lass ihn da raus.“ Das Mädchen sprang auf Mary zu und ihr Gesicht war nur einige Millimeter von Marys entfernt. Ihre Stirnen trafen sich. Dann verschwand sie. Aber Mary wusste wo sie war. Das Mädchen war ein teil von ihr geworden. Ihre dunkle Seite.

Miss Pistis? Miss Pistis? Wer ist da?

Sophia? Sophia? Geh an die Tür.

Sophia lief an die Tür. Öffnete sie. Ein weißer Nebel stieg von den Bergen hinaus und umhüllte die Gipfel und Bäume. Es war ein feuchter Tag. Man konnte die Hand vor Augen nicht sehen, wenn man sich nicht stark konzentrierte. Sophia trat ins Freie. Hier war niemand. Niemand konnte an die Tür geklopft haben. Ein Tritt und Sophia stolperte aus der Tür über die Treppe. Sie landete mit ihrem schönen Gesicht im Dreck. „Miss Pistis, Sophia. Wer ist da? Wer ist da? Geh von der Tür. Geh.“ Die letzten Worte bevor die Tür von innen zugeschlagen wurde. Das war das dritte Haus, die dritte Familie in drei Tagen. Sophia Pistis, neun Jahre. Ihr sollte es nicht vergönnt sein, in einer Familie zu wohnen. Pennsylvania, 1715. Ein Leben zu leben hier in dieser Zeit war für Kinder nicht leicht. Noch schwerer für Kinder die keine Eltern hatten. Sophia Pistis war so ein Mädchen. Sie kam aus Spanien in das neue Land. Ihre Eltern wurden von den 'Wilden' ermordet. Sie wurde verschont weil sie ein Kind war. Aber wirklich verschont blieb sie nicht. Sie wurde als Monster beschimpft, weil selbst die Wilden sie nicht töteten. Alle hatten Angst sich an diesem Mädchen zu vergehen. Sie fürchteten sich dann mit einem Fluch zu belegen. Aber Sophia war ein ganz normales neun jähriges Mädchen. Kein Monster. Keine Hexe. Aber das interessierte niemanden. Sie wurde von Pflegefamilie zu Pflegefamilie geschoben, als Hausmädchen, aber nie war sie länger als einen Tag dort. Dann wurde sie erkannt und hinaus gejagt, getreten oder gelockt. Eben immer der beste Weg, sie los zu werden ohne verflucht zu werden. Aber diesmal hatte sie genug. Sie wollte Rache. Also tat sie das auch. Jede Nacht aufs neue schlich sich das kleine Mädchen in die Schlafzimmer ihrer Peiniger. Tötete sie in dem sie ihre Hälse auf riss, ihre Augen auskratzte. Und dann weiter zog. Bei den Tieren lebte. Und des nachts in die Stadt kam um zu Töten. Doch die Dorfbewohner wollten dem ein Ende machen und banden das Mädchen auf den Scheiterhaufen. Sie brannte komplett aus. Nichts sollte da bleiben. Nichts sollte vergraben werden. Nur die Asche blieb, die der Wind in alle vier Winde verwehte.

Sophia. So hieß sie. Sie schlief gerade. Es war als würde Mary in diesem Moment die gesamte Lebensgeschichte von Sophia enthüllt worden. Sie konnte sie sehen. Erst die Tränen dann die Wut. Dann die Angst und Pein. Mary weinte selbst. Sie hatte Mitleid mit dem Mädchen. Sie konnte den Groll des Mädchens verstehen, der sich in all den Jahren aufgestaut hatte. Sie verstand den Hass auf die Menschen. Aber sie verstand nicht was sie und Anthony damit zu tun hatten. Sie weinte.

Er kam langsam zu sich. Er spürte den Schmerz in seinen Schultern. Es zog. Langsam

hob er den trägen Kopf und sah ein braun haariges weinendes Mädchen vor sich. „Miss Mary? Ich bin so froh dass Sie in Ordnung sind.“ Sein eigener Zustand war ihm vollkommen egal. Seine Klientin saß da auf einem kalten schmutzigen Boden und er sah sich dafür verantwortlich. Er sah sich dann im Raum um. Wo war er eigentlich. Es stank und sah einfach nur rüdig aus. Nicht wirklich ein Ort an dem er lange verweilen wollte, aber er hatte nicht wirklich eine Wahl. Er hing mitten in dem Raum an zwei Ketten befestigt. Seine Schultern würden auskugeln wenn er hier noch länger hängen würde. Nachdem Mary sich gefasst hatte und ihn ansah, bat er das Mädchen ihn hier irgendwie runter zu bekommen. Leichter gesagt als getan. Mary wollte nicht wirklich dass er bei dem Aufprall mehr Schmerzen hatte, als ohnehin schon. Aber sie wusste auch dass er da nicht hängen bleiben konnte. Er würde sich die Schultern auskugeln. Wenn er das nicht schon längst hatte. Also suchte sie nach einem Schalter oder Hebel, Schlüssel oder dergleichen.

„Oben links. Nimm den Stuhl.
Mach ihn frei.
Dann geht.
Dann komm wieder.
Sei mein.“

Wieder hörte sie Sophias Stimme. Sie schauderte. Ja, das war die Stimme eines neunjährigen Mädchens. Nur rauchiger. Wahrscheinlich durch ihren Qualvollen Flammentod. Der Rauch musste sich über all die Jahre auf ihrem Geist festgesetzt haben. Der Hass sprach aus ihrer Stimme. Es war keine menschliche Stimme mehr. Sie klang so weit entfernt, wie ein leises Echo, dass man hörte, wenn man auf einem Berg stand und etwas in die Ferne rief. Metallisch, durchsichtig. Unreal. Alles was Menschen in schlechten Filmen normalerweise elektronisch bewirkten, damit die Stimmen von Geistern unheimlich klangen. Aber Mary wusste dass das hier kein Film war. Weder ein Guter noch ein Schlechter. Das hier war die Realität. Und hier starben Menschen. Vor ihr hing ein Mensch. Gepeinigt, wenn sie sich nicht beeilte. Also kletterte sie auf einen Stuhl, wie Sophia ihr das gesagt hatte und drückte einen Knopf. Mary war nicht groß. Ein Meter sechzig war nicht groß. Und im Gegensatz zu ihren Freunden und Bekannten, Familieangehörigen war sie wirklich klein. Aber das hatte Mary noch nie gestört. Ihr letzter Freund fand das sogar wahnsinnig niedlich. Dennoch hatte er sie verlassen. Warum wusste sie nicht. Das war nun schon zwei Jahre her. Sie konnte sich aber denken warum. Immerhin war sie zu dem Zeitpunkt stark depressiv. Verlustängste hatten sie geplagt und niemand wollte sie so recht verstehen. Sie hatte sich verzweifelt an ihren Freund Mike geklammert. Und vielleicht hatte sie ihn damit zu sehr eingengt. Mike war eben ein Freiheitsliebender Mensch. Er ging gerne auf Partys, machte Unsinn. Er war erst achtzehn, so alt wie sie, gewesen. Jungspund. Noch grün hinter den Ohren. Aber Mary hatte ihn geliebt, wahrscheinlich war sie eher blind vor Liebe gewesen. Mit achtzehn. Die erste Liebe. Vielleicht war es auch nur Schwärmerei. Er hatte sie verehrt und begehrt wenn sie allein gewesen waren. Doch in seiner Gruppe lief er nie händchenhaltend mit ihr, lief immer etwas vor ihr. Die gleiche Behandlung erfuhren die Freundinnen der Kumpels. Aber Mary war damals damit zufrieden gewesen. Auch wenn er ihr nie gesagt hatte, dass er sie liebte. Jetzt wusste sie es besser. Er war damals und wahrscheinlich auch heute noch, ein Macho. Frauen sind nur gut für Haushalt und Sex, hatte er mal gesagt gehabt. Und Mary hatte ihn nicht ran gelassen, sie wollte ihr erstes Mal nicht. Sie hatte Angst davor. Er war ihr

erster Freund. Er hatte sie immer und immer wieder bedrängt. Sie hatte Angst. Deswegen war sie bis jetzt noch Jungfrau und schämte sich für ihr Verhalten. Sie fragte sich manchmal wenn sie die Erinnerung wieder überkam, was sie damals nur geritten hatte, sich auf so einen Kerl einzulassen. Vielleicht war es wirklich nur diese jugendliche Naivität gewesen. Aber Mary hätte nie gedacht, dass man selbst mit achtzehn nicht schon genug gelernt hatte aus dem Leben. Aber sie hatte keinen Freund vor ihm gehabt. Und wahrscheinlich stimmte es. Man lernte nur aus Erfahrung nur aus Hören-Sagen. Man konnte sich so viel belesen wie man wollte, wenn man keine Erfahrungen hatte, dann fiel man dann doch selbst auf so einen Kerl herein. Und Mary wusste nicht, ob ihr das nicht auch noch einmal passieren könnte. Sie hatte seit dem ein paar Mal für einen Jungen geschwärmt. Wollte sich aber nie verlieben. Sie hatte Angst abermals verletzt zu werden

Ein dumpfer Aufprall riss sie aus ihren Gedanken. „Autsch. Ging das nicht etwas sanfter Miss Mary?“ „Oh, tut mir Leid. Ich war woanders mit meinen Gedanken.“ „Allerdings.“ Er fragte nicht nach wo. Sondern strich sich nur die Kettengelenke von seinen Handgelenken und begutachtete die wund geschorene Haut. Dieses Mädchen hatte eine ungeheure Kraft und diese Ketten hatten dann auch noch seine Haut verletzt. Etwas dass er nicht leiden konnte. Womit er aber jeden Tag rechnete. Polizisten und auch Detektive wie er rechneten jeden Tag damit dass sie sterben können, dass ihnen etwas passiert. Denn der Job den sie tagtäglich machen ist nun mal gefährlich. Er stand auf und sah sich um. Sie musste hier raus. Sonst würde ihn dieser Gestank noch zur Weißglut bringen. Und ihm wurde übel. Wenn er hier nicht raus kam würde er wohl auch nur sein Frühstück begrüßen dürfen. Selbst wenn er nichts gegessen hatte, seit er aus Lucys Wohnung gegangen war.

Die Luft war kühl. Die Absperrung perfekt. Der leichte Sprühregen ließ das Haar am Gesicht kleben. Die Menge tummelte sich um das Geschehen. Schaulustige. Pressemitarbeiter. Das Fernesehen. Alle wollten sie das sehen, was zum Zeitpunkt der Tat keiner hatte sehen wollen. Das keiner gesehen hatte. Und es diesmal so an einem öffentlichen Ort, inmitten der Menschenmengen, der großen Einkaufsstraße. Überall tummelten sich Menschen, liefen umher, blieben an Schaufenstern stehen. Überall spielten Kinder, rannten. Irgendwo hörte man ein Baby weinen. Ein Mutter die versuchte es zu beruhigen. Ein alter Mann der meckerte. Getuschel. Unfähigkeit und Ohnmacht der Polizei.

„War der Kerl nicht eben noch in der Wohnung von Miss Sior?“ Bachmann sah seinen Kollegen an. Er nickte. „Ja. Und jetzt liegt er hier. Das geht schnell. Wahrscheinlich ist Marker das nächste Opfer, weil sie zu weit in die Materie eingestiegen sind und dem Killer auf der Spur sind. Er sagte doch er habe das Mädchen verfolgt. Miss Sior. Wer weiß, was Marker noch alles weiß. Ich nehme an, durch seinen Spürsinn hat er bereits mehr Informationen als wir. Sein Kollege musste bereits sterben.“ Das war reine Theorie. Aber gut vertretbare. Aber nicht für die Akten. Wenn man erfuhr, dass dieser Mann vor einer Stunde noch am Leben war, in der Nähe der Polizei, dann wirkte sich das sicher schlecht auf Bachmanns nächsten Bericht aus. Er seufzte. „Christopher Steven Brown, 25 Jahre. Beruf: Detektiv. Ledig. Wohnhaft in Manhattan. Ursprünglich aus Pennsylvania. Seine Eltern leben noch immer dort. Er hat keinen Kontakt mehr zu ihnen.“, begann er der Beamten die Daten aus der Matrix zusammen zu stellen, die sie über Chris hatten. Bachmann seufzte. „Bringt ihn weg. Ich will einen Autopsiebericht. Und bringt mir Marker ans Telefon.“ Er war im Moment der Einzige der mit Chris zu tun hatte. Verwandte wurden bereits informiert. Nun musste Marker informiert

werden. Und vielleicht war er ja nun in der Stimmung mit der Polizei zusammen zu arbeiten.

„Ihr Nichtsnutze! Ihr schafft es nicht mal einen Killer zu finden? Wie viele müssen noch sterben, bevor ihr endlich mit eurem Monotonen Gelaber aufhört? Eure Versprechen könnt ihr euch sonst wo hin schieben. Findet den Kerl.“ Marker drehte sich um. Eine alte Frau sah ihn wütend an. „Wir geben unser Bestes Miss. Vertrauen sie uns.“ „Ihr Bestes ist ja anscheinend nicht gut genug. Die Presse, das ganze Land macht sich über sie lustig. Und sie geben nur Versprechungen. Mehr können sie nicht. Sie sind dem Killer unterlegen.“ Das konnte Bachmann nicht auf sich sitzen lassen, auch wenn er wusste, dass diese Frau verdammt recht hatte. Sie hatten keine Hinweise, keine Beweise, keine Verdächtigen. Nichts hatten sie. Und das ärgerte ihn ja selber. Vor allem weil er wusste, dass ein gewisser Detektiv, wesentlich jünger als er, Informationen hatte, die er nicht hatte. Er würde ihn zur Zusammenarbeit zwingen wenn das notwendig war. Aber erstmal die Leute beruhigen. Aber wie?

„Mister Marker?“ Er grummelte. Er war kurz davor durch zudrehen. Kein Netz. Kein verdammtes Netz. Eigentlich war ihm das schon klar gewesen, als er sich in seinem Kerker umgesehen hatte. Kein Fenster. Eine dicke Stahltür. Und alles ließ darauf deuten, dass hier mal eine alte Schlachthalle war. Wer wusste schon wie tief unter der Erde sie waren und wie dick die Wände waren, damit der Gestank nicht an die Oberfläche drang. Und die Tür wollte auch nicht auf. Sie rührte sich keinen Millimeter als Anthony versucht hatte, sie zu öffnen. Das war doch zum Kühe melken. Mary hatte sich in der Zwischenzeit damit beschäftigt seine Handgelenke behelfsmäßig mit einem Taschentuch zu verbinden und zu säubern, damit hier unten keine Bakterien in die Wunden kamen. Sollte sich ja nicht entzünden. Ihre Lage war so schon schlimm genug. Auch wenn sie bezweifelte dass die Ketten, an denen Anthony gehangen hatte, sondern hygienisch rein gewesen waren. Wahrscheinlich war bereits irgendwas in die Wunden gekommen. „Wir müssen hier raus, sonst ersticken wir.“, meinte er ruhig, als ob er das nur so beiläufig festgestellt hätte. Aber Mary beruhigte das. Wie schon so oft, dass er sie beruhigte. War er ein Magier? Wie machte er das? Jeder andere würde hier in Panik verfallen, oder Panik in der Stimme liegen haben. Aber er wirkte so entspannt, als wäre es ein normaler Sonntagnachmittag und er würde an irgendeinem Strand liegen. Das war schon eine faszinierende Ausstrahlung die er hatte. Und Mary musste zwei Dinge zu geben. Zum einen hatte sie ihn gehörig unterschätzt. Er war Profi. Selbst in so jungen Jahren, wusste er inzwischen mehr als die Polizei. Er war gelassen und selbstbeherrscht. Er wusste einfach was er tat und sie fühlte sich dadurch sicherer. Auch wenn sie zugeben musste, dass das durch das Gefühl der Sophia in ihrem Körper etwas anders aussah. Sie wusste nicht was das Mädchen mit ihr vorhatte. Was sie tun sollte. Würde sie irgendwann sterben? Zum anderen, und das gefiel der Brünetten nicht, fühlte sie sich zu dem Schwarzhaarigen Kerl hingezogen. Er hatte keine Locken, doch glatt war sein Haar auch nicht. Eher schon wuschlig. Nicht kurz geschoren, nicht lang. Einfach eigentlich durchschnittlich. Seine dunklen, braunen Augen saßen tief in den Augenhöhlen. Ließen ihn unnahbar und geheimnisvoll wirken. Unberechenbar und gefährlich wenn er grinste oder wütend war. Sein leichter drei Tagebart. Wenn man so wollte, so war er nicht attraktiv, nur durchschnitt. Wie jeder andere auch dem man täglich auf den Straßen begegnete. Aber er hatte etwas an sich, dass Mary faszinierte. Waren es seine Augen? Seine Art? Sein charmantes Lächeln? Wahrscheinlich war es einfach die Kombination aus allem was er war. Mary konnte nicht sagen ob sie sich in den Mann vor sich

verknallt hatte. Denn dieses Gefühl, dass sie hatte war so völlig anders als bei Mike. Fremd und neu. Abrupt wurde sie aus ihren Gedanken gerissen.

„Hab ich etwas im Gesicht?“ Mary schüttelte den Kopf und spürte wie ihre Wangen warm wurden. Sie hörte wie er seufzte und dann aufstand. „Danke.“ „Wofür?“ Er hielt als Antwort nur seine Gelenke vor und nickte noch ein weiteres Mal bestätigend. Dafür also bedankte er sich. Das war doch nicht mal gut genug um als provisorisch durch zu gehen.

„Wenn du raus willst, tu was ich dir sage.“

Mary zuckte und schwieg. Sie lauschte der Stimme. Es war als wäre wieder alles vollkommen still und stumm geworden. Vielleicht war sie auch einfach nur taub. Die Zeit verging auf einmal so langsam, dass sie Angst hatte, sie würde stehen bleiben. Die Stimme, Sophia, sagte ihr was sie tun sollte. Sie tat es völlig instinktiv. Die Tür öffnete sich und Anthony sah sie verständnislos an. Er hatte nichts bemerkt. Hatte nicht gemerkt dass sich Mary erhoben hatte, dass Mary die Tür mit ihrer eigenen Körperkraft geöffnet hatte. Wohl eher war es nicht Mary Kraft sondern Sophias, die auf Mary übergegangen war. Anthony sah das Mädchen nur einmal im Gang vor der Tür stehen. Mary sah genauso verwirrt aus. Was passiert war, wie die Tür geöffnet wurde, dass blieb für beide ein Rätsel und Sophia nahm es mit ins Grab.

Sie liefen die Gänge nach oben. Endlich konnte Anthony wieder durchatmen. Die Luft, der modernde Gestank des Todes, hatten ihn angewidert, an seine Mutter erinnert. Wie ihn so vieles daran erinnerte. Jetzt dachte er daran wie er überhaupt hier her gekommen war. Licht durchflutete die Iris der beiden. Sie waren die Treppe nach oben gelaufen und traten ins Freie. Inzwischen war es Morgen geworden. Die Sonne schien bereits. Anthony sah auf die Uhr die am Bahnsteig hing. Wie zum Kuckuck war er gestern zum Bahnhof gekommen? Er hatte Kopfschmerzen gehabt. erinnerte sich aber nur noch an das, was danach passierte war schwarz, bis zu dem Zeitpunkt als er Mary vor sich sah. Er drehte sich um. Hinter ihm klaffte der Abgrund. Die Treppe. Der Keller. Das Schlachthaus aus dem sie eben entflohen waren. Es wirkte so unlogisch. War diese Treppe, diese Räume schon immer da gewesen?

Sein Telefon klingelte. Davon abgesehen dass er mehrere Nachrichten auf dem Anrufbeantworter hatte, so wunderte ihn die Nummer auf dem Display. „Ja?“, meinte er leicht genervt. Was wollte der ausgerechnet jetzt. „Gott sei Dank, du lebst noch. Komm sofort ins Präsidium. Es gibt Neuigkeiten, die dich vielleicht interessieren könnten.“ Bachmann legte auf. Er klang wütend und gestresst. „Gott sei Dank, ich lebe noch? Was soll dass denn? So einfach geh ich nicht drauf.“ Mary schauderte. Irgendwie sagte ihr etwas, dass sie sich in Acht nehmen sollte. Anthony drehte sich um. „Komm, wir gehen zum Präsidium.“

„Geh nicht.“

Wenn dir sein Leben lieb ist, geh nicht.

Ich töte ihn, wenn du gehst.

Er darf nicht weiter suchen.

Er soll aufhören.

Er darf nichts wissen.

Geh nicht.“

Mary schüttelte den Kopf. „Ich würde lieber nach Hause gehen und duschen. Mister

Marker. Bitte vergessen sie den Auftrag. Ich hab genug. Ich möchte nichts mehr wissen."

„So ist es gut, meine Puppe.
Schick ihn weit weg von uns.
Geh!"

Kapitel 4: Part 4

Er sah sie an, er konnte nicht glauben was Mary da sagte. Kaum das er beginnen hatte, Indizien zu finden und endlich eine echte Spur hatte, stieg seine Klientin aus. Er konnte das nicht verstehen. „Was meinen Sie damit? Das kann nicht Ihr Ernst sein.“ Mary schüttelte nur den Kopf. „Es ist besser so. Sie sollten doch auch wissen, dass etwas hier nicht stimmt. Bitte bringen Sie sich nicht weiter in Gefahr Mister Marker. Ich bedanke mich für Ihren Willen mir helfen zu wollen. Aber Sie sind von der Bürde befreit.“ Sie nickte ihm anerkennend zu. Ihre schönen Haare fielen ihr in das schöne Gesicht, das von dem ganzen Stress müde wirkte. Dunkle Augenringe begannen sich bereits unter ihren Augen abzuzeichnen, die nun wehmütig zu Anthony schauten. Sie hatte Angst, dass er auch sterben musste, sollte er tiefer ins Sophias Welt eindringen. Sie nickte noch einmal zum Abschied und drehte sich um. Sie verschwand in der Menge des Abends.

Anthony stand da und konnte sich nur wundern. Aber erst mal wollte er zum Präsidium und hören was der Kommissar zu sagen hatte.

„Ja. Ich kann die Identität bestätigen.“ Die Plane wurde wieder über den Leichnam gestülpt und der Reisverschluss wurde zugezogen. Anthony war blass vor Schock. Keinen Tag war es her, da hatte er Chris gesehen gehabt, mit ihm gesprochen und jetzt war er tot. Deutlich zu erkennen war das Muster, nach dem Chris ermordet wurde. Wieder der Serienkiller. Er hatte wieder zugeschlagen. Öffentlicher Ort, der Hals und die Augen. Und wieder sollte es keinen Zeugen gegeben haben? Wie war das möglich? Anthony schüttelte den Kopf, es schien alles so unreal. Er erinnerte sich an das Mädchen, das wie eine übergroße Puppe gewirkt hatte, übermenschlich stark war, die roten Augen und Mary. War es das, wonach er suchte? Halt, er war Detektiv, und das war unlogisch. Ein kleines Mädchen konnte doch keinen Menschen töten. Er schüttelte wieder den Kopf um den Gedanken so schnell wie möglich aus seinem Kopf zu bekommen. Aber was war schon logisch gewesen in letzter Zeit. Angefangen, dass diese Lucy von jetzt auf gleich bei Mary an der Universität erschienen war, von der Detrouiter Polizei nicht verhört wurde, weiter zu dem Tod von eben dieser Blondine. Nun dieses Mädchen. Der Schlachtkeller. Und Mary. Egal wie er es drehte und wendete, alles schien um ein kleines schwarz haariges Mädchen und Mary zu gehen. Aber wo er schon bei Lucy war: „Wie ist der Autopsie Bericht der Leiche von Lucy?“ Bachmann sah ihn an. „Du kannst sie nicht gesehen haben. Sie ist seit mindestens 6 Tagen tot.“ Bachmann zuckte mit den Schultern und tätschelte behutsam Anthonys Schulter, der immer noch auf den Leichensack von Chris starrte. „Du hättest nichts tun können. Gib dir keine Schuld. Aber vielleicht solltest du aufhören an diesem Fall zu arbeiten. Wir geben diesen Fall jetzt auch an die CIA weiter. Sie wird sich damit befassen. Anthony, das ist zu groß für dich. Hör auf bevor auch du so endest.“

An' schlug die Hand des Kommissars weg und verließ kommentarlos den Raum, er wollte nachdenken. Auch wenn er bezweifelte auf irgendeine Antwort zu kommen. Aus irgendeinem Grund trieb es ihn in die Stadt. Er kam an einem Spielwarengeschäft vorbei und schaute durch das Schaufenster. Er erinnerte sich, wie er vor vielen Jahren mit seiner Mutter hier gewesen war. Damals war das Geschäft noch geöffnet. Aber nun, nachdem der Inhaber gestorben war, wurde es verstaubt. Die Schaufenster wurden sicherlich schon für 5 oder 6 Jahre nicht mehr geputzt. Die Spielzeuge innen,

dafür interessierte sich lange keiner mehr. Puppen, Teddybären. Das wollte doch heute kein Kind mehr. Heute wurden Videospiele und dergleichen geschenkt. Er seufzte. Er vermisste die alte Zeit und die Werte und Erinnerungen die sie mit sich brachte. Warum war das so? Warum war die Zeit so schnell vorbei? Konnte man sich nicht anhalten, zurückspulen. Konnte man nicht einfach zu einem bestimmten Zeitpunkt springen und eine Sache noch mal machen? Anthony wünschte sich das öfters, aber in diesem Moment bereute er einiges. Vor allem, dass er Mary hatte gehen lassen. Wer wusste schon was sie vorhatte, vielleicht hatte sie auch Angst und saß allein in ihrer kleinen Wohnung und fürchtete sich. Wie konnte er so ein Mädchen schutzlos zurück lassen. Noch dazu, jemanden, zu dem ein Serienmörder Kontakt aufgenommen hatte.

Er griff sich in die Innentasche seiner Jacke und zog sein Portemonnaie raus. Dort war seine Dienstmarke drin, die ihn als Detektiv auswies. Er betrachtete sie. Im Moment wunderte er sich nur, ob er es verdient hatte, sie besitzen zu dürfen. Abermals seufzte er und packte seine Geldbörse wieder weg. „Ein schöner Detektiv bist du. Kannst nicht mal deinen Freund beschützen.“ Er sah wieder auf das Schaufenster. Er blickte durch das milchige, staubige Glas und betrachtete die eingestaubten Puppen darin, die auf kleinen Sockeln saßen, darauf wartend, dass sie jemand mitnahm und ihnen ein zu Hause gab. Doch das würde wohl nie wieder passieren. Sie hatten kein zu Hause bekommen dürfen. In diesem Moment fiel Anthony auf, dass einer der Sockel leer war, aber auch nicht verstaubt. Ein kleiner Kreis war Staubfrei, als ob man dort gerade erst etwas entfernt hatte. Aber wie konnte das sein. Es gab keinen Schlüssel hierfür, war es ein Einbrecher? Aber was sollte ein Einbrecher mit einer Puppe wollen. Anthony ging zur Ladentür und bemerkte, dass sie nur angelehnt war. Er schob sie auf und sie knarzte, wie es alte Holztüren taten. „Hallo? Ist hier jemand?“ Er fragte, auch wenn er wusste dass es keine Antwort geben würde. Er sah sich in dem kleinen Raum rum. Es roch nach Holz und Staub. Es war stickig hier drin, und das Licht war nur schwach. Strom lag hier keiner mehr an. Anthony ging zu dem Schaufenster und strich über die staubfreie Stelle auf dem Sockel. „Hier war vor kurzem eine Puppe.“ Wo war sie hin. Er hob den Kopf und sah aus dem Fenster. Dort wo er noch vor ein paar Minuten stand und hinein gesehen hatte, sahen ihn zwei feuerrote Augen an, die unter schwarzen Kinderlocken versteckt waren. Er kannte sie. Das war das Mädchen. Er stürmte aus dem Laden, doch das Mädchen war weg. Er keuchte. Er hatte sich mordsmäßig erschrocken als er das Mädchen auf einmal gesehen hatte. Er sah durch die Tür und zum Schaufenster. Dann sah er sich auf der Straße um, hoffte er würde das kleine Mädchen doch noch irgendwo sehen.

Sophia hatte bemerkt dass der Detektiv nicht locker lassen würde, also hatte sie sich entschieden ihm heimzusuchen. Sie hatte ihrer Puppe Mary versprochen, ihm nichts zu tun solange sich Mary von ihm fern hielt. Und Sophia hielt ihre Versprechen. Nun sollte sich der Mann aber auch von Mary fern halten. Sie beobachtete ihn. Es wunderte sie, warum er vor diesem Laden stand. Also hatte sie sich in seinen Gedanken gehängt und musste lächeln. Er hatte ein reines Herz. Das hatte sie schon damals bemerkt, als sie seine Mutter getötet hatte. Sie sah ihn hinein gehen, und wurde wütend. Er forschte zu viel nach. Was sollte das, das war ihre Heimat, ihr Laden. Sie war froh gewesen, dass der alte Kauz endlich das zeitliche gesegnet hatte, mit etwas Nachhilfe verstand sich natürlich. Und nun suchte er sie immer noch. Sie stand in der Tür. Das Fenster darin war getönt und durch die Jahre schmutzig. Man konnte durch die Höhe des Fenster gerade so ihr Gesicht sehen, bis zur Nase. Sie sah ihn an

mit ihren roten durchdringenden Augen, die man gut, trotz des getrübten Glases, erkennen konnte.

Mary saß in ihrer Wohnung und starrte auf den Fernseher. Dort lief ein Livebericht darüber, dass man Chris' Leiche gefunden hatte, in das Schema von Sophia passend. Mittlerweile hatte Mary so viel aus Sophias Erinnerungen gesehen, dass es sie mehrmals erbrochen hatte. Es war, als wären Sophias Gefühle auf sie übergegangen. Alle Berührungen, die Sophia und ihre Opfer hatten, Mary war, als hätte sie dies alles ebenfalls gespürt. Die Hände, die Finger die sich langsam in das zarte Fleisch hinein gruben, die warme Rote Flüssigkeit, die sich um die Finger legte, die sich tiefer in den Hals bewegten. Das knackende, brechende Gefühl im Moment wenn die Speise- und Luftröhre brachen, und das feuchte, ja widerwertige Gefühl im Inneren der Augenhöhlen, als die Augäpfel heraus gerissen wurde.

Das Einzige was sie nicht verstand war, warum Sophia auf diese Art und Weise töten musste. In vielen Horrorgeschichten wurden die Menschen von Flüchen doch nur im Stillen dahin gerafft. Erstickt oder dergleichen. Leichen fand man nie. Warum suchte sie sich einen Wirt und ließ eine Blutlache und eine entstellte Leiche zurück.

„Sie haben gesprochen.
Schlecht über mich.
Ich raube ihnen die Kraft dazu.
Nehme ihnen den Atem.
Gehört haben sie mein Klagen nicht.
Gesehen haben sie mein Leid.
Doch waren sie tatenlos.
Alle von Ihnen sollen sie enden.
In Stille, ruhelos und hilflos.
Nichts sehen in der nächsten Welt.
Nicht atmen oder reden.
So wollen sie es.“

Mary drehte sich um. „Du liest meine Gedanken?“ Sophia nickte. Das kleine Mädchen wusste von allem Bescheid, was in Marys Kopf vorging. Sophia stand einfach nur da. Ihre Augen sahen in die von Mary. Beide schwiegen. Mary konnte nichts gegen den Geist tun, der von Besitz ergriffen hatte. „Wirst du weiter töten? Jetzt wo ich dein bin, wie du es wolltest?“ Sophia nickte.

„Büßen sollen sie.
Jeder der mich verspottet.
Büßen sollen sie.“

„Aber das ist nicht fair. Meine Freundin hatte dich doch nicht verspottet. Sie kannte dich nicht. Warum musste sie sterben?“

Sophia kam auf sie zu. Ihr Gesicht war absolut reglos und gefühllos. Was war es, das sie zu diesen Taten trieb? Was hatten die Opfer ihr bloß getan. Sophia würde es ihr wohl nicht sagen. Sie würde es ihr zeigen. Sophia schüttelte den Kopf und ihr Antlitz verschwand in Nebelschwaden. Also würde Mary wohl heute keine Antwort mehr bekommen, nahm sie an. Sophia wollte schlafen. Oder doch nicht?

Marys Augen leuchteten rot auf und ihre braunen Haare färbten sich schwarz. So wird

dich keiner erkennen meine Puppe, wenn ich dich zum Morden schicke, hörte Mary die Stimme in ihrem Kopf sagen. „Aber du hast gesagt wenn ich zu dir komme, muss niemand mehr sterben.“ Niemand den du kennst. Ich lasse den Schnüffler am Leben, solange du meine Marionette bist. Solltest du aufhören meine Puppe zu sein, passiert dir das gleich wie Lucy. Mary schüttelte den Kopf. Weder wollte sie sterben, noch wollte sie, dass Anthony starb. Aber sie wollte auch keine Menschen mit ihren eigenen Händen töten. Sie befand sich in einer sehr brenzligen Zwickmühle. Sie selbst würde da wohl nicht heraus kommen, und außerdem wusste sie, dass es nach ihrem Tod nicht aufhören würde. Sophia war ein Fluch, der von Mensch zu Mensch sprang. Unendliche viele Jahre tat sie das schon, unendliche Jahre würde das noch so weiter gehen. Einem Fluch, geboren aus so viel Schmerz, Pein und Hass konnte die Menschheit nicht entkommen. Gab es denn überhaupt eine Möglichkeit Sophias Zorn zu besänftigen?

Die schwarzen Locken wehten im Wind, während Mary durch den Park schlenderte und nach dachte. Nun hatte Sophia sogar die Identität geraubt. Würde man sie wieder erkennen, identifizieren können, wenn sie beim Bestatter lag oder würde sie als Unbekannte vergessen werden? Sie schüttelte den Gedanken ab und setzte sich auf eine Bank. Sie trug eine dicke und dunkle Sonnenbrille. Sie wollte nicht, dass man ihre Augen sah, Sophias Augen. Rot leuchtend und Angst einflößend. So rot wie das Blut, dass Sophia am Tatort zurück ließ. Rot wie das Feuer in dem Sophia verbrannt wurde. Diese Bilder konnte Mary nicht vergessen. Grausam.

Sie hob den Kopf und sah sich um. Blumen blühten auf dem getrimmten Rasen, ein Blumenbeet in der Form irgendeines Wappens wurde hier angelegt. Sah recht hübsch und bunt. Mary liebte ja alles Farbenfrohe. Weiter hinten hörte sie Kinder, sie drehte ihren Kopf in diese Richtung und sah sie auf dem Spielplatz toben. Sie schaukelten, spielten Fangen und lachten. Ihre Mütter standen oder saßen am Rand und unterhielten sich. Wahrscheinlich ging es dabei um den letzten Schrei der Mode oder den neusten Tratsch aus der Nachbarschaft. Auf der anderen Seite war ein Pärchen. Sie liefen Händchen haltend durch die verwinkelten Wege und Pfade die hier künstlich angelegt waren. Mary seufzte. Irgendwie schien hier alles so normal und alltäglich. Der Lärm der Straße, den sie von weiter vorn hörte, der Eisverkäufer am Eingang des Parks, das Lachen der Kinder, das geturtel der Pärchen. Alles schien normal, wenn da nicht der Geist wäre, der alles mit ansah und jeden Moment den Befehl geben könnte, jemanden zu töten. „Sag mal Sophia, willst du mir nicht zeigen, wo du aufgewachsen bist?“ Mary bekam keine Antwort. „Hier draußen ist nicht alles schlimm und grausam. Viele Menschen sind gutmütig. Sie erfreuen sich am Leben. Du solltest nicht alle dafür bestrafen, was man dir damals angetan hat....“ SCHWEIG STILL. Mary zuckte, innerlich war es ein großer Schmerz gewesen. Sophias Schrei wirkte in ihr wie ein Messerstich. Mary hielt sich die Brust vor Schmerz.

Was weißt du schon von den Menschen. Du hast keine Ahnung wie grausam jeder in seinem Inneren werden kann. Jeder kann töten wenn er wütend wird. Jeder ist grausam. Nur die meisten Menschen verbergen diese Seite, diese Seite in einem wird nicht immer erweckt. Meist ist ein bestimmtes Ereignis schuld daran, dass ein Mensch grausam wird. Genau wie dein Detektiv. Es gibt einen Grund warum er diesen Beruf gewählt hat. Jeder Mensch hat Gründe für die Dinge die er tut. Und jeder für sich erachtet diese Motive als rechtens und gut. Jeder denkt für sich, dass er richtig handelt. Das nennt man Egoismus und Eigennutz. Der Mensch ist schon immer so aufgebaut. Daran wird auch niemand etwas ändern können. Nimm zum Beispiel eine

Mutter und ihr Kind. Wenn jemand diesem Kind weh tut, wird die Mutter auch zu einer Furie und schreit und zetert um ihr Kind zu beschützen.

Mary sah sich zu dem Spielplatz um. „Aber deswegen ist sie nicht grausam. Sie möchte doch nur ihr Kind schützen.“ Das ist es was ich gerade gesagt habe. Jeder handelt aus eigenem Interesse, weil er die Tat für GUT erachtet. Ganz gleich ob sie nun schlecht oder gut ist in Wirklichkeit. Das spielt in diesem Zusammenhang absolut keine Rolle.

Im Großen und Ganzen ergab das, was Sophia sogar irgendeinen Sinn, aber dennoch empfand Mary Abscheu der Sache gegenüber. Natürlich hatte jeder einen Grund für die Dinge die er tat. Aber deswegen musste doch nicht jeder sterben und vor allem, warum ihre Freundin. „Erklär mir warum eben diese Menschen sterben mussten. Meine Freundin. Sie war ein lieber Mensch. Sie hatte niemanden etwas Böses getan.“ Sophia antwortete nicht sofort darauf sondern steuerte ihre Puppe durch die Stadt. Mary hatte gar keine andere Wahl. Sie war fremdgesteuert, jede ihrer Bewegungen wurde durch Sophia bestimmt und kontrolliert. Sie kamen, nach einer gefühlten Stunde, in einer Gegend an, in der Mary nie zuvor war. Sie glich einem Dorf, viele Einfamilienhäuser mit Gärten, wie man sie von den „Simpsons“ aus dem Fernsehen kannte. Ein Haus glich dem anderen, bis auf die Vorgärten, die jeder individuell bepflanzt hatte. Hin und wieder stand ein Auto in der Einfahrt.

Warst du schon mal hier? Mary schüttelte den Kopf. Sophia führte sie in einen der Vorgärten und deutete Mary an auf das Haus zuzugehen. Hier wohnte mal ein Junge. Dein Alter und auch das deiner Freundin. Sie waren ein Paar gewesen. Er hatte sie verlassen, da seine Eltern mit ihm hier raus gezogen waren und nicht damit einverstanden waren, dass er eine Freundin in der Stadt hatte. Sie war verärgert darüber und schrie ihn an. Anschließend hatte sie ihn mit seinem eigenen Auto überfahren. „Er ist tot?“ Mary sah sich um, wollte ihren Gesprächspartner sehen. Aber wie immer war sie allein. Sophias Stimme existierte nur in ihrem Kopf. Ja er ist tot. Deine Freundin tötete ihn aus Groll auf ihm. Ich bin nicht das Monster für das du mich hältst. Ich folge dem Geruch des Hasses, der Wut und des Zorns und nähre mich davon. Wenn ein Mensch diese Gefühle aufbringt, finde ich ihn und erlaube mir ihn zu beobachten. Sollte er mit dieser bösen Energie Schaden anrichten, ziehe ich ihn zur Rechenschaft. Wie im Fall deiner Freundin. „Warum dann ich?“ Du bist eine reine Seele. Das genaue Gegenteil. Ich kann nur in reinen Seelen leben und sie kontrollieren um das böse auf diesem Planeten zu vernichten. Dein Vater war ein korrupter Mensch. Er hat anderen die Existenz geraubt. Und das Helferlein von deinem Detektiv? Der war nichts weiter als neidisch. Eitel und neidisch. Er wünschte sich, dass er an Anthony Markers Stelle wäre.

Mary schwieg. So hatte sie den jungen Mann nicht eingeschätzt gehabt.

„Aber ist es nicht so, dass du in einem bestimmten Alter tötest? Warum dann mein Vater?“

Vermisst du deinen Vater? Hast du auch einen Moment an ihn gedacht die letzten Tage, außer direkt am Tag seines Todes? „Das ist was anderes. Ich hatte andere Dinge um die ich mich Sorgen musste, und zwar mein eigenes Leben.“

Siehst du. Selbst du bist egoistisch. Anstatt deinen Vater zu betrauern, machst du dir um dich selbst Sorgen. Das ist ein Grundprinzip der Menschen. Selbstschutz. Aber du bist nicht nur in Gedanken daran versunken, sondern auch, wie du diesen Detektiv schützen kannst. Und der denkt NUR daran wie er dich beschützen kann. Das unterscheidet euch von anderen Menschen. Und dies ist auch der einzige Grund warum ich diesen Mann nicht schon lange um die Ecke gebracht habe.

Mary schauderte. Sophia war wirklich grausam. Nicht einmal ihre Gedanken und

Gefühle, Wünsche, waren vor ihr sicher. Sie wusste alles. „Können wir zurück in die Stadt? Irgendwie fühle ich mich hier nicht wohl.“ Sophia nickte innerlich und sie kehrten zurück. Für Mary waren das zu viele Informationen für einen Tag. Sie wollte schlafen. Und Sophia verstand das.

Er grübelte in seinem Büro rauf und runter, lief hin und her. Las Zeitungsartikel und sah sich aufgenommene Fernsehberichte über die Mordserie an. Dann wieder, ließ er die Sache im Keller über sich ergehen. Und Mary. Egal wie er es drehte und wendete, es ergab alles keinen Sinn. Aber zumindest gab es nach Chris' Tod keinen weiteren. Immerhin war das nun schon eine Woche her. Eine Woche, ohne Neuigkeiten, ohne Berichte. Nur Stille. Auch Mary hatte sich nicht auf seinen Nachrichten und Anrufe gemeldet. In ihrer Wohnung schien sie nicht zu sein. Dort war seit Tagen immer das Licht aus. Wo war sie? Diese Puppensache war auch komisch. Dieses Mädchen wollte Mary haben, wenn der Killer der die Briefe geschrieben hatte, auch dieses kleine Mädchen war. Jedenfalls schien Mary nun bei diesem schwarz haarigen Mädchen zu sein. Womöglich war sie aber auch schon tot. Anthony schüttelte den Kopf um diesen Gedanken aus dem Kopf zu bekommen. Er wusste zwar, dass Mary noch lebte, aber er wusste auch, dass sie nicht in Ordnung war. Aber was konnte er schon tun. Er war machtlos. Selbst die Polizei hatte den Fall abgegeben. Und er hatte keinen Klienten mehr, der ihn berechnete weiter zu ermitteln. Also wie sollte er Mary finden. Er sagte sich mehrmals zu sich, er würde warten, bis sie von sich aus zurück kommen würde. Aber tief in seinem Inneren wusste er, dass er sie nie wieder sehen würde.

Kapitel 5: Part 5

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]